



**Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik**

Band 5 (2022): *Literatur, Philosophie, Ästhetik*

Herausgegeben von Wolfgang G. Müller und Rainer Thiel

Vanderbeke, Dirk: Das Rettungsdilemma des Carneades und sein Nachleben im 20. und 21. Jahrhundert.

In: IZfK 5 (2022). 199-220.

DOI: 10.25353/ubtr-izfk-e564-6250

**Dirk Vanderbeke (Jena)**

## **Das Rettungsdilemma des Carneades und sein Nachleben im 20. und 21. Jahrhundert**

*The Plank of Carneades and Its Afterlife in the 20th and 21st Century*

This paper takes up the topic explored by Wolfgang G. Müller in this volume and discusses the various forms in which Carneades' thought experiment was conceptualized and employed in philosophy, science, and law, as well as literature and film of the 20th and 21st centuries. Of course, it will not be possible to address all instances – in particular in popular culture, where the dilemma raised by Carneades resurfaces in ever new metaphorizations – and I will have to focus on some theoretical aspects, a few practical cases, and a variety of patterns and motifs that emerge in literary works or films. In some variants, the elements of the thought experiment have changed to a certain degree, but the underlying dilemma is still clearly recognizable. Of particular importance in recent discussions is the so-called trolley problem and research into cognitive responses to the dilemma. A second approach can be found in evolutionary theory and the discussion of altruism and self-sacrifice, both of which do not seem to be compatible with the struggle for survival as described in Darwinism. In the realm of law, the case of Mary and Jodie Attard forced a court decision on whether a human being should be killed in order to save the life of the conjoined sibling: similarly, but on a different scale, controversial discussions following the aftermath of 9/11 have involved the question as to whether a plane with possibly hundreds of passengers should be shot down to prevent an even larger catastrophe. Each of these theoretical concepts and their very real considerations have had their impact on literature and cinema, and this paper offers a survey of the most important narrative patterns and examples.

*Keywords: Plank of Carneades, trolley problem, altruism, evolutionary theory, popular culture*



Creative Commons Attribution 4.0 International License

*Einleitung*

Ich schreibe diese Zeilen im April 2020 und damit zu einer Zeit, in der das Rettungsdilemma ganz realistisch in das Alltagsleben eingreift. In den letzten Wochen haben sich die Nachrichten zur Corona-Krise immer wieder mit der sogenannten Triage beschäftigt, d. h. mit der Frage, welche Kriterien möglicherweise angelegt werden könnten, wenn bei einer Überlastung der Gesundheitssysteme und einem Mangel an rettenden Geräten entschieden werden muss, welche schwerstkranken Patienten behandelt werden sollen und welche letztlich aufgegeben und nur noch mit Schmerz- und Betäubungsmitteln in den Tod begleitet werden. Am 7. April schreiben Veronika Arnold und Christoph Englmann im Merkur unter der Überschrift „Dramatische Entscheidungen in Corona-Krise: Ärzte zu Triage gezwungen – was bedeutet das?“:

Es ist Darwinismus der grausamsten Form – die Triage. Eine Auslese getroffen von abgehetzten Ärzten, deren Kapazitäten in Zeiten der Corona-Krise längst überschritten sind. Die den Daumen senken müssen, während der Patient gegen das Virus ankämpft. Schlichtweg weil sie im selben Moment das Leben eines Erkrankten retten wollen, dessen Überlebenschancen vielversprechender scheinen.<sup>1</sup>

Gleichzeitig gab es Verdächtigungen und Anschuldigungen, bestimmte Personen oder Personengruppen würden bei den Testverfahren oder dann auch der Selektion bevorzugt behandelt, und es ist nicht ausgeschlossen, dass diese Vermutungen gelegentlich berechtigt waren. Zudem gab es in Amerika den Vorschlag, ältere Mitbürger, die damit zur Risikogruppe gehören, könnten aus Patriotismus freiwillig die tödliche Gefahr in Kauf nehmen, um eine frühzeitige wirtschaftliche Öffnung des Landes zu ermöglichen und so eine ökonomische Krise zu verhindern.

Die Frage, die der Planke des Karneades zugrunde liegt, hat sich im 20. und 21. Jahrhundert immer wieder von einem Gedankenexperiment zu einem sehr realistischen Problem entwickelt, das in den unterschiedlichsten Umständen Menschen mit dem Problem konfrontierte, ob es gerechtfertigt sein kann, einen oder auch mehrere unschuldige Menschen zu töten, um dadurch sich selbst oder andere zu retten. Im Gegensatz zu den Philosophen und Rechtswissenschaftlern, die sich darüber Gedanken machten, hatten die Betroffenen wie auch jetzt die Ärzte auf den Intensivstationen kaum die Zeit, das Problem zu durchdenken.

Dieser Aufsatz versucht, die Entwicklungen des Gedankenexperiments im 20. Jahrhundert nachzuzeichnen und dabei auch einige der sehr realen Situationen darzustellen. Dabei sollen die Konzepte herangezogen werden, die für das Verständnis des Problems und die Möglichkeiten seiner Bewältigung vorgeschlagen

---

<sup>1</sup> Arnold und Englmann (2020).

wurden, und gleichzeitig sollen die kulturellen Transformationsprozesse in Literatur und Film betrachtet werden, in denen diese oft traumatischen Phänomene vermittelt und verarbeitet wurden. Selbstverständlich kann hier keine Vollständigkeit erreicht werden – weder in den theoretischen Zugängen noch in den realen Fällen, und schon gar nicht in den fiktionalen Umsetzungen. Doch es soll versucht werden, zumindest die wichtigsten Aspekte und Neuformulierungen des Dilemmas vorzustellen und einige besonders prägnante Beispiele aus Literatur und Film zur Beleuchtung heranzuziehen.

### *Von Flugzeugen, Schiffen und Raumschiffen*

I'm not good at being noble, but it does not take much to see that the problems of three little people don't amount to a hill o' beans in this crazy world. (Rick Blaine in *Casablanca*)

Präsident Trump fliegt mit seinem Privatjet zum Golfspielen nach Florida; außer ihm sind nur Melania und der Flugkapitän an Bord. Über North Carolina kommen sie in einen Sturm, und die Maschine wird von Blitzen getroffen. Der Flugkapitän stürzt aus dem Cockpit und ruft: „Wir haben ein Problem. In zehn Minuten stürzen wir ab, aber wir haben nur zwei Fallschirme an Bord.“ Trump springt auf und schreit: „Ich bin der größte Präsident aller Zeiten und der klügste Mensch der Welt. Ich muss gerettet werden,“ schnappt sich einen der Packen, reißt die Tür auf und springt raus. Sagt der Kapitän: „Das ging ja noch mal gut.“ Melania fragt: „Wieso, wir haben doch nur noch einen Fallschirm?“ Sagt der Kapitän: „Nein, wir haben noch zwei. Der klügste Mensch der Welt ist eben mit seiner Golftasche abgesprungen.“

Die beiden hier angeführten Beispiele zeigen, dass das Rettungsdilemma auch im 20. und 21. Jahrhundert in den unterschiedlichsten Kontexten präsent ist und auch gerade in der Populärkultur in immer neuen Variationen auftaucht. Wir haben hier einmal eine moralische Entscheidung, durch die sich der Sympathieträger des Films, Rick Blaine (Humphrey Bogart), opfert, da seinem Nebenbuhler, Victor László (Paul Henreid), im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland eine übergeordnete Bedeutung zukommt. Das gemeinsame Wertesystem, zu dem sich der zunächst zynische Rick am Ende des Films doch noch bekennt, gibt den Ausschlag für die altruistische Handlung, deren appellativer Charakter 1942, als der Film gedreht wurde, ganz offensichtlich war. Die Transit-Visa, die die Flucht vor den Nazis ermöglichen, nehmen hier die Rolle der Schiffsplanke ein, die nur einen retten kann, und es wird deutlich, dass den Metaphorisierungen des Themas keine Grenzen gesetzt sind. Rick folgt Ciceros Maxime, die auch W. G. Müller in seinem Artikel in diesem Band<sup>2</sup> aufgenommen hat: „Einer sollte es [das rettende Brett] dem anderen abtreten, aber jenem, dessen Leben wertvoller ist um seinetwillen oder um des Landes willen.“ Dass

---

<sup>2</sup> Siehe o. S. 173.

Rick als der sich Opfernde letztlich doch nicht ‚untergeht‘, führt zu einem der schönsten Happy Ends Hollywoods, bei dem die neu gewonnene Tugend belohnt und die eher ätherische Liebe zu Ilsa Lund (Ingrid Bergmann) durch eine handfeste Männerfreundschaft ersetzt wird, die in Kriegszeiten sowieso wichtiger ist.

Das zweite Beispiel, eine der fast unzähligen Variationen des Fallschirmwitzes, entspricht in seiner durchaus erkennbaren moralischen Aussage dem Gedicht „Vergeltung“ von Anette von Droste-Hülshoff, das ebenfalls von W. G. Müller besprochen wird. Der Egoist, der das Rettungsmittel an sich reißt und damit einen Mitmenschen zum Tod verdammt, wird eben dadurch bestraft – die kosmische Gerechtigkeit des Gedichts findet ihre Analogie in der unwissentlichen Selbstzerstörung, die hier durch die selbstsüchtige Handlung erst ausgelöst wird.

Beide Beispiele folgen strukturell genau dem Gedankenexperiment, und es gibt jeweils ein rettendes Element, über dessen Nutzung eine Entscheidung getroffen werden muss. Die Möglichkeiten sind hier unbegrenzt, aber es zeigt sich, dass auch die Schiffsmetapher selbst immer wieder aufgegriffen und den neuen Genreanforderungen angepasst wird.

Das gilt natürlich vor allem für die mehr oder weniger fiktional ausgestalteten Bearbeitungen der paradigmatischen Schiffskatastrophe des 20. Jahrhunderts, den Untergang der Titanic. Dieses Unglück ist in einer ganzen Reihe inzwischen ikonischer Bilder ins kollektive Gedächtnis eingegangen – vom Orchester, das bis zur letzten Minute Ragtime-Melodien spielte; von den Passagieren des Zwischendecks, der dritten Klasse, die offenkundig die schlechtesten Rettungschancen hatten; von Männern, die als Frauen verkleidet versuchten, in Rettungsboote zu gelangen; von halbleeren Rettungsbooten, die nicht zum Unglücksort zurückkehrten, um noch weitere Menschen aufzunehmen, weil man fürchtete, zu viele Hilfesuchende würde die Boote zum Kentern bringen, und schließlich von dem Multimillionär Benjamin Guggenheim, der seiner Geliebten und auch anderen in ein Rettungsboot half, dann aber selbst zurückblieb, und von dem der Satz überliefert ist: “We’ve dressed up in our best and are prepared to go down like gentlemen.” All diese Motive finden sich selbstverständlich bei Wikipedia, mit unterschiedlicher Ausprägung in den diversen Verfilmungen des Unglücks, in Hans Magnus Enzensbergers „Der Untergang der Titanic“ – im zweiten, zwölften, achtzehnten und dreiundzwanzigsten Gesang – und teilweise in Bob Dylans apokalyptischem Song “The Tempest”.

Hier wird auf unterschiedliche Weise das Rettungsdilemma durchgespielt, und der panoramische Blick auf das Unglück erlaubt es, die verschiedenen Möglichkeiten eines stoischen, empathischen, moralischen oder auch egoistischen Verhaltens quasi simultan zu verfolgen. Gleichzeitig können die einzelnen Motive und narrativen Elemente auch als Metaphorisierungen für verschiedene

andere Themenkomplexe herangezogen werden, z. B. für das Scheitern eines technologischen Fortschrittsglaubens, das soziale Gefälle in einer Welt, die insgesamt dem Untergang entgegenläuft, oder das darwinsche Phänomen eines Überlebenskampfes bei schwindenden Ressourcen.

Gerade der letzte Aspekt findet sich gelegentlich auch in Texten oder Filmen, in denen es nicht mehr um das Überleben von Einzelnen geht, sondern um Gemeinschaften oder auch die gesamte Menschheit. Dabei kann die rettende Planke sehr unterschiedliche Formen annehmen – sie kann Rettungsort sein, etwa als Bunker nach einem Atomkrieg, ein Transportmittel, das wie bei dem inzwischen ikonischen Bild vom letzten amerikanischen Hubschrauber aus Saigon nur eine begrenzte Anzahl an Flüchtlingen aufnehmen kann, oder ein biologisch intaktes Reservat auf einer verwüsteten Erde – die Liste ließe sich sehr lang fortsetzen. Gemeinsam ist diesen Motiven, dass eine Auswahl getroffen werden muss, wer gerettet werden kann oder soll und wer ausgeschlossen bleibt und damit dem Tod – manchmal auch dem Elend – preisgegeben wird.

Dabei finden sich zwei wesentliche narrative Linien: Die Auswahl kann durch altruistische oder rationale Kriterien bestimmt werden oder sie kann machtpolitischen und damit auch egoistischen Bedingungen unterworfen sein. Analog dazu opfern sich entweder einzelne oder wenige für die größere Anzahl, oder eine elitäre Minderheit rettet sich und überlässt die Masse dem Untergang.

Besonders in der Science-Fiction werden diese Momente immer wieder durchgespielt und sind teilweise zum Klischee geronnen. Der Schiffbruch findet in der Havarie des Raumschiffs eine neue Ausformung und kehrt gleichzeitig zum ursprünglichen Bild zurück; die letzte Rettungskapsel, die letzte Sauerstoffflasche oder der letzte Raketenantrieb für einen Raumanzug übernehmen die Rolle der Planke, die nur eine Person tragen und retten kann. In diesen Fällen findet sich häufig ein Moment des Altruismus, indem sich eine der bedrohten Figuren für die andere oder eine größere Gruppe opfert, wobei das Auswahlprinzip meist traditionellen Maximen folgt; der Mann opfert sich für die Frau in Alfonso Cuaróns „Gravity“, der Vater für den Sohn in James Grays «Ad Astra», der Todkranke für die Gesunden in Clint Eastwoods „Space Cowboys“. In den beiden letztgenannten Filmen ist es jeweils Tommy Lee Jones, der sich für die anderen opfert, was nahelegt, dass ihm diese Rolle zugewachsen ist und eine Art Typecasting stattfindet.

In einer Variante des Motivs, die quasi in allen populären Genres zu finden ist, kann eine Gruppe nur durch Kooperation überleben – es handelt sich meist um die klassische Allegorie der Gesellschaft, die durch Kooperation eine wie auch immer geartete externe Bedrohung (Indianer, Zombies, Aliens, Schiffbruch, Naturkatastrophe) überstehen muss. Es ließe sich argumentieren, dass bei diesem

narrativen Muster die Kooperation selbst das Rettungsmittel ist.<sup>3</sup> Hier findet sich dann quasi ausnahmslos eine unkooperative Figur, die aus selbstsüchtigen Motiven nur das eigene Überleben sichern will und damit überhaupt erst das Rettungsdilemma hervorbringt. In einer Mangelsituation führt die egoistische Aneignung von Ressourcen zur Krise, in der nun nicht mehr wenig, sondern zu wenig zur Verfügung steht. Der Moralkodex Hollywoods – früher durch den Hayes-Code verbindlich, aber auch jetzt noch wirksam – erfordert in solchen Filmen, dass die Gier durch kollektive oder kosmische Gerechtigkeit bestraft wird und die anderen, oder zumindest die Identifikationsfiguren, trotz widriger Umstände doch noch gerettet werden.

Romane und Filme, in denen die Auswahl der Überlebenden egoistischen Interessen oder Machtstrukturen folgt, tragen meist dystopische Züge, und eine Minderheit kann sich auf Kosten der Mehrheit retten. Das rettende Element erscheint in Stanley Kubricks “Dr Strangelove” als Bunker, der nach einem Atomkrieg nur eine Elite aufnehmen kann, in Neill Blomkamps “Elysium” als Raumstation, auf der eine Oberschicht im Luxus überlebt, während der Rest der Menschheit auf einer überbevölkerten und ausgemergelten Erde dahinvegetiert, und manchmal auch als Raumschiff oder Raumflotte, durch die eine sorgfältig selektierte Gruppe nach einer weltumspannenden Katastrophe die Erde verlassen kann, während andere – z. B. Menschen mit genetischen Mängeln in Philip K. Dicks “Do Androids Dream of Electric Sheep” – zurückbleiben müssen.

Die Diskussion, ob die Menschheit eines Tages die entweder von uns zerstörte oder von einer kosmischen Katastrophe bedrohte Erde verlassen und eine Zufluchtsstätte auf anderen Planeten finden muss, wird durchaus ernsthaft von Wissenschaftlern geführt – u. a. Stephen Hawking setzte sich bis zu seinem Tod engagiert dafür ein, die Bedrohung ernst zu nehmen und daher auch ausreichend Forschungsmittel zur Verfügung zu stellen.<sup>4</sup> Das Bild einer Arche drängt sich hier auf, da nicht anzunehmen ist, dass die gesamte Erdbevölkerung an einem Exodus teilnehmen könnte, und daraus ergibt sich die Frage, wer für die Rettung unserer Spezies ausgewählt würde und nach welchen Kriterien die Auswahl zu erfolgen hätte. Zudem stellt sich die Frage, ob ein für Menschen nutzbarer Planet nicht auch eigene Lebensformen beherbergen würde und damit die Rettung der

<sup>3</sup> Die überzeugendste und gleichzeitig furchtbarste Version des Handlungsmusters, in dem Kooperation zur einzigen Rettungsmöglichkeit wird, findet sich wohl in William Norris’ “McTeague” bzw. in Erich von Stroheim’s Verfilmung „Gier“. In dem Roman erweisen sich die feindseligen Protagonisten als unfähig, selbst in der größten Gefahr ihren Konflikt aufzugeben, und so wird am Ende durch einen fortgesetzten Kampf inmitten von Death Valley quasi die rettende Planke zerstört, d. h. in diesem Fall, dass die letzten Wasservorräte verloren gehen. Am Ende ist McTeague mit Handschellen an seinen toten Widersacher gekettet ohne jede Möglichkeit, aus der Wüste entkommen zu können.

<sup>4</sup> Rincon (2018).

menschlichen Art durch die Vernichtung des einheimischen Lebens erkaufte werden müsste. Auf der Suche nach einer rettenden Planke würde die Menschheit möglicherweise diejenigen, die sie rechtmäßig nutzen, auslöschen.

Diese Überlegungen wurden schon Anfang der 1930er Jahre von Olaf Stapledon in „Last and First Men“ gleich mehrfach durchgespielt. In diesem Roman sind die Menschen zunächst durch eine drohende kosmische Katastrophe gezwungen, die Erde zu verlassen, und die Kolonisierung der Venus wird in Angriff genommen. Daraus ergeben sich zwei Probleme, die beide Aspekte des Rettungsdilemmas aufweisen. Einerseits ist die Venus bewohnt, und die künstliche Anpassung des Planeten an menschliche Bedürfnisse würde die indigenen Lebewesen ausrotten. Der Planet wird hier zu einem Überlebensmittel, und die Frage wird erörtert, ob die Eindringlinge oder die Urbevölkerung ihn weiter nutzen dürfen. Die Entscheidung wird von den menschlichen Kolonisatoren getroffen, die sie vor sich selbst damit rechtfertigen, die Lebensgrundlagen der einheimischen Spezies gingen in absehbarer Zeit sowieso zur Neige. „Thus the Venerians were doomed, and man would merely hasten their destruction.”<sup>5</sup> Und da die für die Besiedlung notwendige Anreicherung der Atmosphäre mit Sauerstoff die indigenen Arten langsam vernichtet, wird auch noch beschlossen, ihnen den ‚Gnadentod‘ zu geben: “[T]he Venerians were beginning to feel the effects of the poison, and in a few thousand years at most they would be exterminated. It was therefore determined to put them out of their misery as quickly as possible.”<sup>6</sup> Das zweite Problem betrifft die mögliche Selektion der Aussiedler, aber da der Zeitraum, der zur Verfügung steht, weit länger ist als die 600 Jahre, die Stephen Hawking für die Erde prognostiziert, ist es leichter zu lösen:

[I]t would be impossible for Venus ever to support the huge population of the earth. Steps had therefore been taken to ensure that the birth rate should fall far short to the death rate; so that, when the time should come, the race might emigrate without leaving any living members behind.<sup>7</sup>

Ein weiterer Fall, den Stapledon beschreibt, betrifft die später erforderliche Umsiedlung der Menschheit von der Venus auf den Neptun. Dort gibt es anscheinend keine indigenen Lebensformen, und der Planet kann also ohne Skrupel ‚terraformiert‘ werden. Da aber die Physiologie der existierenden Menschen nicht mit den Lebensbedingungen des Planeten in Einklang gebracht werden kann, wird für die Besiedlung eine neue menschliche Art künstlich hervorgebracht. Das Problem der Selektion wird auch hier umgangen.

---

<sup>5</sup> Stapledon (1968: 190).

<sup>6</sup> Ibid.

<sup>7</sup> Ibid., 191.

Die bisher genannten Fälle beschreiben Situationen, die bei allen Unterschieden doch auch deutliche Parallelen zum ursprünglichen Rettungsdilemma aufweisen. Es ging jeweils wieder um Situationen, in denen eine begrenzte Ressource – die rettende Planke – nicht für alle Betroffenen ausreicht und daher eine Entscheidung getroffen werden muss, wer sie nutzen darf. Dies kann durch Egoismus oder Altruismus geschehen und damit durch zwei Verhaltensweisen, die als gegensätzliche Elemente im menschlichen Sozialverhalten vorhanden zu sein scheinen. Die Diskussion darüber wird in vielen verschiedenen Disziplinen geführt, u. a. in den Kognitionswissenschaften, der Anthropologie, den Rechtswissenschaften, der Ökonomie, der Spieltheorie und der evolutionären Verhaltensforschung. Sie berührt dabei die wesentliche Frage, wie in einer Evolutionsgeschichte, in der der Kampf um das Überleben der anscheinend bestimmende Faktor war, altruistisches Verhalten überhaupt entstehen konnte. Da das heroische Selbstopfer notwendigerweise zu einer geringeren Zahl an Nachkommen führt, sollten die Gene, die es zulassen, in kürzester Zeit der Selektion zum Opfer fallen.<sup>8</sup> Der Mensch aber ist ein soziales Wesen, das nicht nur in der Natur, sondern auch in der Gemeinschaft bestehen muss, und es lässt sich argumentieren, dass in unserer evolutionären Geschichte auch eine Anpassung an die Erfordernisse des Soziallebens stattgefunden hat. Zwischen extrem individuellen Arten wie Bären oder Tigern, in denen das Überleben des Einzelnen im Vordergrund steht, und Superorganismen wie Ameisenkolonien, die sich aus einzeln nicht überlebensfähigen Organismen zusammensetzen, nehmen wir eine Zwischenposition ein. Die Selektion betrifft hier nicht nur das Individuum, sondern auch Gemeinschaften, von denen manche besser überlebensfähig sind als andere. Die menschliche Opferbereitschaft richtet sich dabei vornehmlich auf diejenigen, die uns nahestehen, also auf Mitglieder der Familie oder des Clans, die zumindest einen Teil unserer Gene teilen,<sup>9</sup> und es ist bekannt, dass in Krisensituationen wie z. B. Kriegen künstlich Ersatzfamilien wie Waffenbruderschaften konstruiert werden, die die Opferbereitschaft für die Gemeinschaft fördern sollen. Für unser Verhalten bedeutet das, dass wir innerhalb unserer sozialen Gruppen einerseits egoistische bzw. machiavellistische Züge tragen, die unseren Erfolg und damit eine höhere Reproduktionsrate begünstigen, andererseits aber im Verband kooperieren und Ressourcen teilen, weil auch soziales oder altruistisches Verhalten Anerkennung findet, während übertriebene Selbstsucht und Machtgier zum Ausschluss aus der Gemeinschaft führen können. Auch Kooperation und Opferbereitschaft können damit dem eigenen Vorteil dienen und

---

<sup>8</sup> Wilson (1978: 152-153).

<sup>9</sup> Ibid., 158-159.



z. B. durch soziale Anerkennung die Reproduktion begünstigen.<sup>10</sup> Diese Darstellung ist natürlich vereinfacht, und es soll keinesfalls nahegelegt werden, dass das menschliche Verhalten vollkommen biologisch determiniert wäre, sondern lediglich, dass es ein Verhalten gibt, das durch unser evolutionäres Erbe beeinflusst wird und auf unterschiedlichste Weise kulturell geformt werden kann. Dementsprechend wirkt dieses Verhalten auch in der Literatur oder Filmen auf die Betrachter, und während eine Welt, die von Egoismus geprägt ist, als Dystopie wahrgenommen wird, ruft Altruismus – kulturell oder evolutionär kodiert – Empathie hervor. Der Gentleman opfert sich für die Frau, der Vater für den Sohn, der einzelne Kranke für die Gruppe, wobei die emotionale Reaktion des Publikums verstärkt wird, wenn die sozialen Beziehungen klar erkennbar sind. Das Selbstopfer für völlig Fremde ist weniger stark besetzt als das für die Geliebte oder das Kind.

### *Die Einen und die Vielen*

Ein Motiv, das in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder aufgegriffen wurde und dabei besonderes Entsetzen hervorruft, dreht das hier beschriebene Handlungsmuster um – eine Mutter opfert sich nicht für ihr Kind, sondern tötet es in größter Gefahr, um sich selbst und andere zu retten. Die vermutlich früheste Fassung findet sich in Władysław Szpilman's Autobiografie, die zuerst 1946 unter dem Titel „Śmierć miasta“ („Tod einer Stadt“) erschien, 1998 erweitert als „Das wunderbare Überleben“ ins Deutsche und 1999 als „The Pianist“ ins Englische übersetzt wurde und vermutlich am besten durch die Verfilmung von Roman Polański 2002 bekannt ist. Hier ist die betreffende Passage:

Unsere Nerven strapazierte vor allem die Frau in unserer unmittelbaren Nähe, die ununterbrochen ihre Frage: „Warum habe ich es erstickt?“ vor sich hin sprach. Wir wussten jetzt, worauf sich die Frage bezog. Unser Kaufmann hatte es in Erfahrung gebracht. Als alle das Haus verlassen mussten, versteckte sich die Frau mit ihrem Mann und ihrem Kind in einem vorbereiteten Schlupfloch. Als die Polizei dann vorüberging, fing das Kind an zu weinen, und die Mutter erstickte es vor Angst mit den eigenen Händen. Leider hatte das nichts geholfen. Das Weinen und das Röcheln des Kindes waren gehört worden, und das Versteck wurde enttarnt.<sup>11</sup>

Die hier dargestellte reale Situation entspricht natürlich nicht genau dem Rettungsdilemma, da es dabei nicht darum geht, entweder das Baby oder die Gruppe zu retten – bei einer Entdeckung sind alle gleichermaßen den Nazis ausgeliefert, und eben dies geschieht auch. Eine Variante der Geschichte bietet allerdings einen anderen Ausgang: In der allerletzten Folge der Fernsehserie M\*A\*S\*H

---

<sup>10</sup> Whiten (1999: 495).

<sup>11</sup> Szpilman (1998: 101).

(Staffel 11, Folge 16, “Goodbye, Farewell, and Amen”) durchleidet eine der Hauptfiguren, der Armeearzt Hawkeye Pierce, ein Trauma. Er beschreibt, wie bei der Rückkehr von einer Exkursion Flüchtlinge und verwundete Soldaten aufgegriffen wurden, der Bus dann aber abseits der Straße Schutz vor einer feindlichen Patrouille suchen musste. Um nicht entdeckt zu werden, befahl Hawkeye einer Frau, ihr gackerndes Huhn zum Schweigen zu bringen, und sie erwürgte es. Es stellt sich dann allerdings heraus, dass es sich hierbei um eine Deckerin-nerung handelt, und dass die Frau in Wirklichkeit ihr eigenes Kind erstickte und die Gruppe möglicherweise genau dadurch gerettet wurde.

Bei Martin Amis taucht eine Variante von Szpilman's Geschichte in dem Roman “Time’s Arrow” auf, in dem das Leben eines Arztes, der sich später als ehemaliger Nazi und Kriegsverbrecher erweist, rückwärts erzählt wird. Hier ist es die Hauptfigur, die die Versteckten – eine Gruppe von etwa 30 Personen – bei einer Hausdurchsuchung durch das Weinen des Kindes entdeckt. Das Entsetzen muss durch die spezifische Erzählweise der Zeitumkehr erst vom Leser erschlossen werden – wie alle Gräu- und Gewalttaten erscheint auch diese Episode zunächst als humanitärer Akt, und die verängstigten Juden werden scheinbar von dem Nazi in Sicherheit gebracht und im Haus versteckt. Durch die zeitliche Reorganisation wird die absolute Negation aller Menschlichkeit und jedes Sinnes im Nationalsozialismus hervorgehoben – die Propaganda könnte ihre Versprechungen nur einlösen, wenn jede Kausalität und jede Handlung vollständig in ihr Gegenteil verkehrt würden. Das Baby taucht allerdings schon früher im Roman – also chronologisch später – in einem wiederkehrenden Motiv als “bomb baby” auf. Das Trauma, das damit verbunden ist, löst sich erst spät im Roman auf, und zunächst wird das bedrohliche Kind mit Abtreibungen verbunden, die der Protagonist an einigen seiner Liebschaften durchführt. Hier sind die Babys selbstverständlich stumm, und es sind die schwangeren Frauen, die bei dem Eingriff still bleiben müssen.<sup>12</sup> Noch später (früher) fragt er sich, ob das totgeborene Kind, das seine Frau noch während des Krieges gebiert, das ‘bomb baby’ sei, und jetzt kündigt sich die wahre Geschichte an, wenn er anmerkt, dieses Kind hätte nicht “the physical power that the bomb baby exerted, over its parents and over everyone else in the black room: some thirty souls.”<sup>13</sup> Erst danach erfährt der Leser dann von der zugrunde liegenden Geschichte, die hier nicht im Warschauer Ghetto, sondern in einem namenlosen Dorf in Ostpolen oder Westrussland stattfindet und mit der sofortigen Ermordung der Opfer endet. Martin Amis verknüpft also in seinem Roman Szpilman's Erinnerung mit dem Thema Abtreibung, und durch die Bezeichnung ‘bomb baby’ wird auch

<sup>12</sup> Amis (1991: 101).

<sup>13</sup> Ibid., 135.

noch implizit eine Verbindung zu einer weiteren Katastrophe des 20. Jahrhunderts gezogen, denn der Codename der ersten Atombombe, die auf Hiroshima abgeworfen wurde, lautete "Little Boy". Auch bei der Diskussion um den Einsatz der Atombombe findet sich die Frage, ob durch den Tod einer kleineren Anzahl von Opfern – in diesem Fall die unglaubliche Menge von etwa 150 000 direkt oder mittelbar getöteter Menschen – ein noch größeres Übel, die Fortführung des Krieges, verhindert werden darf.

Die Frage, ob jemand geopfert werden darf, um damit andere – meist eine größere Gruppe – zu retten, ist ein wiederkehrendes Thema der Moralphilosophie des 20. Jahrhunderts, und auch Steven Pinker zieht als fast schon abgenutztes Beispiel Szpilmans Episode heran:

Consider the old chestnut from moral philosophy: a family is hiding from the Nazis in a cellar. Should they smother their baby to prevent it from crying and giving away their location, which would result in the deaths of everyone in the family, baby included?<sup>14</sup>

Dies ist eine der beiden wesentlichen Verschiebungen bei der Wiederaufnahme des Rettungsdilemmas im 20. Jahrhundert, die schon früher gelegentlich in der Diskussion auftauchten, jetzt aber zunehmend an Bedeutung gewinnen. Zunächst lässt sich feststellen, dass Zahlen in den Vordergrund treten und in der Diskussion weit wichtiger sind als die wie auch immer definierte Bedeutung der betroffenen Personen oder deren Wert, wie ihn z. B. Cicero und später auch William Godwin als Entscheidungskriterium heranzogen (siehe oben, W. G. Müller<sup>15</sup> weist darauf hin, dass es numerische Überlegungen auch schon bei Leibniz gab). Die Annahme, manche Menschen hätten einen höheren Wert als andere, wird wie im Fallschirmwitz oder auch in den schon genannten quasi dystopischen Werken in Frage gestellt. Es lässt sich also eine utilitaristische Perspektive auf das Problem erkennen, und die Frage lautet nun, ob es tatsächlich unter allen Umständen zutrifft, dass das Wohlergehen einer größtmöglichen Zahl anzustreben ist und dabei auch das Unglück einer Minderheit in Kauf genommen werden darf oder soll. Die zweite Verschiebung betrifft die Entscheidungsinstanz, und im Gegensatz zu den bisher genannten Fällen geht es nicht mehr unbedingt um die Frage, wie man sich als Betroffene in einer Gefahrensituation ethisch zu verhalten hätte und wer sich gegebenenfalls für einen oder mehrere andere opfern sollte. Stattdessen liegt die Entscheidung in den vielfältigen Gedankenexperimenten zunehmend bei einer externen Person, die durch das Geschehen nicht selbst bedroht ist, aber aktiv durch Entscheidungen und Handlungen den Ausgang bestimmen kann.

---

<sup>14</sup> Pinker (2012: 507).

<sup>15</sup> Siehe o. S. 178.

Beide Aspekte liegen dem sogenannten Trolley-Problem bzw. Weichenstellerfall zugrunde, das 1967 von Philippa Foot in ihrem Aufsatz “The Problem of Abortion and the Doctrine of the Double Effect” formuliert wurde – es ist denkbar, dass Martin Amis die Abtreibungsthematik in seinem Roman auch aus diesem Text bezogen hat. Das Trolley-Problem beschreibt das Dilemma des Fahrers einer defekten Lokomotive, die nicht gebremst werden kann. Sie steuert auf ein Gleis zu, auf dem fünf Bahnarbeiter stehen, die durch den Zug getötet würden. Der Fahrer könnte aber noch eine Weiche stellen und die Lokomotive auf ein anderes Gleis führen, auf dem nur ein Arbeiter steht. Die moral-ethische Frage lautet, ob der Fahrer die Entscheidung treffen darf, aktiv eine Person zu töten, um eine größere Anzahl zu retten. Das im Titel des Aufsatzes angesprochene Prinzip der Doppelwirkung, das unter anderem in der katholischen Moralphilosophie eine Rolle spielt, unterscheidet hier zwischen intendierten Folgen einer Handlung und solchen, die zwar vorhersehbar sind, aber nicht intendiert werden. Auf das Gedankenexperiment von Karneades übertragen wäre es eine ethisch vertretbare Handlung, die rettende Planke zu ergreifen, auch wenn ich sie damit jemandem entziehe, der in der Folge, von mir unbeabsichtigt, ertrinkt. Es wäre aber nicht vertretbar, jemanden zu ertränken, um mir so die Planke zu sichern. In Foots Artikel werden mehrere Szenarien vorgestellt, von denen manche eine unerwünschte Konsequenz als Nebeneffekt nach sich ziehen, während andere auf einer Handlung beruhen, die eine direkte Schädigung als Voraussetzung des beabsichtigten Ergebnisses beinhaltet. Das Trolley-Problem erscheint nur als ein Beispiel unter vielen.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle die vielen Varianten und die intrikatsten moralischen und rechtlichen Überlegungen auszuführen, die in der Diskussion herangezogen werden. Ein wichtiger Aspekt soll allerdings erwähnt werden: Bei psychologischen Untersuchungen zu unterschiedlichen Ausformungen des Trolley-Problems wird deutlich, dass die Entscheidung der Befragten nicht rein rationalen Gesichtspunkten oder auch einer klaren Anwendung ethischer Kriterien folgt, sondern dass die Notwendigkeit einer direkten eigenen Handlung als maßgebliches Element erscheint und damit ausschlaggebend für die Bewertung wird. So wird von den meisten angegeben, dass sie als Fahrer des Zuges die Weiche stellen und den Einzelnen überfahren würden, um damit fünf Leben zu retten.<sup>16</sup> Schon weniger Befragte würden entscheiden, dass sie als außenstehende und unbetroffene Beobachter diese Entscheidung treffen und die Weiche stellen würden.<sup>17</sup> Es macht offenbar für unsere intuitive Reaktion einen Unterschied, ob jemand aktiv getötet wird – der Fahrer tötet, da er den Zug steuert,

---

<sup>16</sup> Thomson (1995: 1395-1396).

<sup>17</sup> Ibid., 1397.

entweder fünf Bahnarbeiter oder einen – oder ob der externe Beobachter entscheidet, passiv fünf Personen sterben zu lassen oder eine bewusst zu töten. Wird das Gedankenexperiment noch einmal verschärft, so sinkt die Bereitschaft zum Eingreifen drastisch, und kaum jemand wäre bereit, einen korpulenten Menschen von einer Brücke auf das Gleis zu stoßen, um so den Zug abzubremsen und die fünf Bahnarbeiter zu retten.<sup>18</sup>

Eben dieser Gesichtspunkt wurde schon früher in Bertold Brechts Schulooper „Der Jasager“ angesprochen; dabei wurde jedoch in den Vordergrund gestellt, dass auch das passive Hinnehmen einer eigentlich unerwünschten, aber unausweichlichen Konsequenz eine Handlung ist. Während einer Seuche unternehmen ein Lehrer, drei Studenten und ein Knabe eine Expedition über ein Gebirge, um Medizin und Unterweisung zu erlangen. Auf dem Weg erkrankt der Knabe, und es wird von ihm erwartet, dass er sich einverstanden erklärt, zurückgelassen und damit dem Tod überantwortet zu werden. Wie im Trolley-Problem geht es um die Frage, ob es besser ist, einen sterben zu lassen, damit eine größere Anzahl gerettet werden kann. Das Gedankenexperiment unterscheidet sich aber in einem wesentlichen Punkt vom Trolley-Problem, denn der Knabe stimmt zu und opfert sich damit zugunsten des wichtigeren Ziels. Er besteht aber darauf, nicht einfach zurückgelassen zu werden, sondern in eine Schlucht geworfen und damit getötet zu werden:

DER KNABE: Ich will etwas sagen: Ich bitte Euch, mich nicht hier liegenzulassen, sondern mich ins Tal hinabzuwerfen, denn ich fürchte mich, allein zu sterben.

DIE DREI STUDENTEN: Das können wir nicht.

DER KNABE: Halt, ich verlange es.

DER LEHRER: Ihr habt beschlossen, weiterzugehen und ihn dazulassen. Es ist leicht, sein Schicksal zu bestimmen, Aber schwer, es zu vollstrecken. Seid ihr bereit, ihn ins Tal hinabzuwerfen?<sup>19</sup>

Der Lehrer spricht hier zwei Ebenen des Prinzips der doppelten Wirkung an. Einerseits macht es, wie es Foot ausgeführt hat, moralphilosophisch einen Unterschied, ob man jemanden seinem Schicksal überlässt und dabei billigend in Kauf nimmt, dass der Tod unausweichlich ist, oder ob man die Tötung aktiv vollzieht. Zudem entspricht diese Position auch dem kognitiven Zugang zu dem Dilemma, und es besteht ein erheblicher Unterschied zwischen einer rationalen Entscheidung und einer emotional besetzten Handlung. Tatsächlich allerdings ist es vielleicht schwerer, aber doch humaner, den Knaben schnell sterben zu lassen, anstatt ihn langsam an der Krankheit dahinsiechen zu lassen oder auch

---

<sup>18</sup> Ibid., 1409.

<sup>19</sup> Brecht (1966: 38-39).

wilden Tieren auszusetzen. Durch seine Forderung zwingt der Knabe die Studenten, sich empathisch mit den Folgen ihrer – in diesem Stück durchaus nachvollziehbaren – Entscheidung auseinanderzusetzen und zu erkennen, dass auch das scheinbar passive Zulassen des Sterbens eine aktive Handlung ist.

Das Trolley-Problem hat in der Folge der Anschläge vom 11. September 2001 und durch die weiterhin bestehende Gefahr von Terrorangriffen die abstrakte Form eines Gedankenexperiments verloren und auch Eingang in die Rechtsprechung und Gesetzgebung gefunden – Felix Herzog, Professor für Strafrecht und Rechtsphilosophie, weist in diesem Zusammenhang explizit auf die Nähe dieser Problematik zu der Planke des Karneades hin.<sup>20</sup> Das deutsche Luftsicherheitsgesetz von 2005 erlaubte durch eine Abschussbefugnis den Einsatz von Waffengewalt, wenn ein Flugzeug offenbar gegen Menschen eingesetzt werden soll und es keine andere Abwehrmöglichkeit gibt. Dieser Teil des Gesetzes wurde inzwischen für nicht verfassungskonform erklärt, da die Menschen, die bei einem Abschuss geopfert würden, nicht mehr als „Subjekte mit Würde und unveräußerlichen Rechten“ wahrgenommen würden und es daher „mit dem Recht auf Leben (Art. 2 Abs. 2 Satz 1 GG) in Verbindung mit der Menschenwürdegarantie (Art. 1 Abs. 1 GG) nicht vereinbar“ sei.<sup>21</sup> Damit stehen zwei Grundprinzipien nebeneinander, die rein logisch auch als Gegensatz gefasst werden könnten. Einerseits sind vor dem Gesetz alle Menschen gleich, so dass es, wie schon oben erwähnt, keine Bemessung eines Wertes oder einer Bedeutung geben kann, aus der heraus die Bevorzugung bei einer Rettung begründet werden könnte. Andererseits bleibt aber auch eine rein numerische Bewertung dieser gleichwertigen Menschenleben ausgeschlossen – die Würde des Menschen ist ein absoluter Wert, der sich mathematischen Operationen entzieht. Allerdings findet sich in der Begründung des Urteils auch eine Klausel, nach der „hier nicht zu entscheiden [ist], wie ein gleichwohl vorgenommener Abschuss und eine auf ihn bezogene Anordnung strafrechtlich zu beurteilen wären“<sup>22</sup> – der Gesetzgeber darf keine rechtliche Grundlage für einen Abschuss schaffen, die rückwirkende Beurteilung aber bliebe der Rechtsprechung überlassen.

Die Bedeutung dieses Urteils des Bundesverfassungsgerichtes ist kaum zu überschätzen, aber es zeigt sich, dass die allgemeine Beurteilung solcher Dilemata und Notsituationen davon abweichen kann. So wurde die Entscheidung des

---

<sup>20</sup> Herzog (2006: 91).

<sup>21</sup> <https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2006/bvg06-011.html>. Zulässig ist allerdings der Abschuss von Flugzeugen, in denen sich ausschließlich Terroristen befinden. Da diese die Situation ausgelöst haben, können sie dafür auch in die Verantwortung genommen werden, und da sie dabei Menschenleben bedrohen, besteht ein Recht zur Verteidigung Unschuldiger.

<sup>22</sup> BverfGe 115, 118-166 (130).

Verfassungsgerichtes in der folgenden Diskussion teils vehement kritisiert.<sup>23</sup> Die Frage nach der strafrechtlichen Beurteilung war dann Inhalt des Fernsehfilms „Terror – Ihr Urteil“ von Lars Kraume, der auf einem Theaterstück von Ferdinand von Schirach basiert. Darin droht ein Entführer, ein Flugzeug mit 164 Passagieren auf ein vollbesetztes Fußballstadion zu lenken. Der Pilot eines Kampffligers entscheidet sich, auch ohne Befehl das Flugzeug abzuschießen, und alle Passagiere sterben. Der Film zeigt das fiktive Gerichtsverfahren, bei dem die Zuschauer als Schöffen aufgefordert waren, für einen Schuld- oder Freispruch zu votieren – 13,1 % sprachen den Angeklagten schuldig, 86,9 % plädierten für unschuldig.<sup>24</sup>

Die wohl radikalste Fassung des Gedankenexperiments findet sich allerdings in einer Graphic Novel, in Alan Moores und Dave Gibbons' „Watchmen“.<sup>25</sup> Darin steuert die Welt offenbar unaufhaltsam auf einen Atomkrieg zu. Eine Superheldenfigur, Adrian Veidt/Ozymandias, ein genialer Wissenschaftler mit quasi unbegrenzten finanziellen Mitteln, fingiert einen Angriff aus dem Weltall, bei dem New York getroffen wird und Millionen Menschen sterben. Als Folge verbünden sich die Supermächte gegen den vermeintlichen außerirdischen Feind, und es könnte ein neues friedliches Zeitalter anbrechen. Die anderen Vigilanten, die Veidt auf die Spur gekommen sind, müssen sich nun entscheiden, ob sie die Wahrheit der Öffentlichkeit bekannt machen, Veidt als Massenmörder anklagen, damit aber auch einen Rückfall in die Zeit eines sehr wahrscheinlichen nuklearen Weltkriegs in Kauf nehmen, oder ob sie ihr Wissen für sich behalten und damit die gezielte Vernichtung New Yorks und seiner Einwohner als schreckliches, aber wirksames Mittel zum Zweck akzeptieren. Moralisches Handeln führt potentiell in die Katastrophe, die Utopie einer friedlichen Welt würde mit dem Tod von Millionen erkaufte. Drei mehr oder weniger rationale maskierte Helden entscheiden sich, Schweigen zu bewahren, ein weiterer, Rohrschach, der als Psychopath mit faschistoiden Zügen gezeichnet ist, verweigert die Zustimmung und wird getötet. Auf den letzten Seiten besteht die Möglichkeit, dass Rohrschachs Tagebuch von einem winzigen rechtslastigen Verlag veröffentlicht wird, und die Leser stehen, bevor der Text ohne Auflösung endet, quasi vor der Frage, ob sie das wünschen oder nicht.

Auch hier wird, wie bei „Terror – Ihr Urteil“ nicht die Frage gestellt, ob die Leser selbst die Entscheidung treffen würden, die geringere Anzahl von Menschenleben zu opfern, sondern nur die nach der rückwirkenden Akzeptanz. Im Falle von „Watchmen“ geht es allerdings nicht um eine moralische Beurteilung

---

<sup>23</sup> Khan (2013: 147-148).

<sup>24</sup> <https://www.daserste.de/unterhaltung/film/terror-ihr-urteil/sendung/terror-ihr-urteil-100.html>.

<sup>25</sup> Vgl. zum Folgenden den Essay von Dirk und Marie Vanderbeke „Graphic Dystopia: Watchmen (Moore/Gibbon, 1986-1987) and V for Vendetta (Moore/Lloyd, 1982-1989)“ (2015: 201-220).

der Handlung selbst – die Protagonisten sind vollkommen entsetzt von dem massenmörderischen Anschlag – sondern um die Frage, ob man, nachdem er schon einmal stattgefunden hat, nicht wenigstens die sich daraus ergebenden fraglos positiven Folgen zulassen und dafür die Wahrheit verschweigen soll. Der Titel von Immanuel Kants Schrift, „Über ein vermeintliches Recht aus Menschenliebe zu lügen“ drängt sich hier auf und auch der darin ausgeführte Gedanke, dass die Lüge in letzter Konsequenz „ein Unrecht ist, das der Menschheit überhaupt zugefügt wird,“<sup>26</sup> auch wenn Kant darin nur Situationen verhandelt, in denen der Befragte zu einer Aussage genötigt wird oder einer Beantwortung nicht ausweichen kann. Das Schweigen und daraus folgend das Verschweigen einer Wahrheit, nach der nicht gefragt wird, wäre daher von seinem absoluten Verbot der Lüge nicht abgedeckt. Es ließe sich in dem hier ausgeführten Fall einer gezielt herbeigeführten Katastrophe allerdings argumentieren, dass das Verschweigen einer Lüge gleichkommt, bzw. dass die Protagonisten letztlich ihr Wissen leugnen und damit lügen müssten.

Verschärft wird das Dilemma in „Watchmen“ noch dadurch, dass Veidt als völlig zwiespältige Figur gezeichnet ist. Einerseits erscheint er als Idealist, der unter der Last seiner Entscheidung leidet:

I've made myself feel every death. By day I imagine endless faces, by night ... Well, I dream about swimming towards a hideous ...<sup>27</sup> No. Never Mind. It isn't significant ... What's significant is that I know. I know I've struggled across the backs of murdered innocents to save humanity ... But someone had to take the weight of that awful necessary crime.<sup>28</sup>

Andererseits gehört Veidt aber auch als einer der reichsten Männer zu denjenigen, die von der schönen neuen Welt profitieren, und auf einer der letzten Seiten sieht man die Werbung für seine neuen Kosmetikprodukte unter dem Markennamen *Millennium* – die biblischen Untertöne sind unüberhörbar. Antichrist und Erlöser scheinen hier zusammenzufallen, und das künftige goldene Zeitalter trägt utopische wie dystopische Züge.

### *Reale und fiktionale Familientragödien*

Die zuletzt ausgeführten Beispiele waren weitgehend hypothetisch angelegt und könnten, wie die Planke des Karneades, als Gedankenexperimente verstanden werden. Die Entscheidung, ein mit Passagieren besetztes Flugzeug abzuschießen,

<sup>26</sup> Kant (1993 [1797]: 638).

<sup>27</sup> Dieses Motiv bezieht sich auf eine Nebengeschichte im Comic, die hier nicht ausgeführt werden muss.

<sup>28</sup> Moore und Gibbons (1986-1987: 12/27).



musste noch nicht getroffen werden, und Brechts Lehrstück wie auch der Fernsehfilm und die Graphic Novel stellen dem Publikum Fragen, die zum Glück nicht direkt beantwortet werden müssen. Die Argumentation von Philippa Foote betrifft aber auch noch Fälle, die durchaus entschieden werden mussten, und bei denen dem Prinzip der Doppelwirkung eine Rolle zukam. Die Analogie zu Karneades' Problemstellung ist dabei nicht völlig zutreffend, aber eine Nähe dazu ist sicher gegeben.

Der Aufsatz von Foote richtete sich, wie auch im Titel ausgewiesen, auf gravierende Probleme, die bei Schwangerschaften auftreten können und die schließlich die ärztliche Entscheidung erfordern, ob entweder das Kind oder die Mutter gerettet werden soll. Eine andersgeartete, aber doch auch ähnliche Situation ergibt sich bei siamesischen Zwillingen, die weder gemeinsam noch jeweils getrennt lebensfähig sind. Bekannt wurde der Fall von Mary und Jodie Attard – die Namen wurden für die Berichterstattung geändert – bei denen Jodies Herz die Blutversorgung für beide Körper leistete und damit auf Dauer überfordert war. Ohne Operation wären beide nach kurzer Zeit gestorben, eine operative Trennung aber war für Mary direkt tödlich. Die Eltern lehnten als gläubige Katholiken den Eingriff ab, der Einspruch wurde aber von einem Gericht abgewiesen und die Operation durchgeführt. Jodie überstand die Trennung sehr gut und führt heute ein weitgehend normales Leben. Mary starb, nachdem die für sie lebenswichtige Arterie durchtrennt wurde. In dem Verfahren wurde implizit auch die Planke des Karneades angesprochen, d. h. die Situation,

in which a person may be faced with the dilemma of whether to save himself or others at the cost of harm or even death to a third person. The dilemma generally rises as the result of an emergency, and the examples (real or imagined) are typically concerned with disasters at sea, or emergencies during mountaineering or other hazardous activities. If a person, faced with such a dilemma, acts with the intention of saving his own life (or the lives of others), it may be said that that leaves no room for a guilty intention to harm or even kill the third person. Equally it may be said that although he must [...] be taken to have intended the death which he foresaw as virtually certain, he has a defence of necessity.<sup>29</sup>

Gleichzeitig wurden aber noch eine Vielzahl von alternativen Möglichkeiten herangezogen und diskutiert, um den Fall zu bewerten, darunter Jodies Recht auf Verteidigung gegen einen – wenn auch unwissenden und hilflosen – Angreifer, der ihr die Lebensmöglichkeit entzieht:

The reality here – harsh as it is to state it, and unnatural as it is that it should be happening – is that Mary is killing Jodie. [...] Mary uses Jodie's heart and lungs to receive and use Jodie's oxygenated blood. This will cause Jodie's heart to fail and cause Jodie's death.<sup>30</sup>

<sup>29</sup> [2000] EWCA Civ 254 (<https://www.bailii.org/ew/cases/EWCA/Civ/2000/254.html>).

<sup>30</sup> Ibid.

In der abschließenden Urteilsbegründung wurde dann aber auch das Prinzip der Doppelwirkung betont:

In this case the purpose of the operation would be to separate the twins and so give Jodie a reasonably good prospect of a long and reasonably normal life. Mary's death would not be the purpose of the operation, although it would be its inevitable consequence. The operation would give her, even in death, bodily integrity as a human being. She would die, not because she was intentionally killed, but because her own body cannot sustain her life.<sup>31</sup>

Die Eltern legten gegen dieses Urteil keinen weiteren Widerspruch ein.

Der Fall von Mary und Jodie Attard wird, wenn auch nur kurz und in fiktionalisierter Form, in Ian McEwans Roman "The Children Act" von 2014 angesprochen. Hier ist es die Protagonistin Fiona Maye, die als Richterin über den Fall entscheiden und das Urteil begründen muss – Sir Alan Ward, der Richter im Fall der Attard-Zwillinge, wird im Text und dann auch in den Danksagungen erwähnt. Ward war zudem auch Richter in dem Prozess, der im eigentlichen Zentrum des Romans steht und ebenfalls in fiktionalisierter Form von der Protagonistin entschieden wird – es geht dabei um einen minderjährigen Zeugen Jehovas, der eine lebensnotwendige Bluttransfusion ablehnt. Und noch ein dritter Fall wird ihr zugeschrieben, bei dem das Sorgerecht einer geschiedenen ehemals jüdisch-orthodoxen Frau und die Schulbildung ihrer Töchter verhandelt wird – in einem vergleichbaren Fall wurden 2012 in New York drei Kinder von ihrer Mutter getrennt und 2015 gegen sie entschieden; das Berufungsgericht hob 2017 diese Entscheidung auf. Die im Roman ausgeführten Fälle stehen damit jeweils wieder in Zusammenhang mit strikten religiösen Glaubensvorstellungen. Die Entscheidungen sind somit mehr als eine Abwägung zwischen den betroffenen Personen und ihren Handlungen; verhandelt werden auch gegensätzliche Wertesysteme, bei denen säkulare Konzepte von Menschenwürde und dem Recht auf Leben mit dem Glauben an eine unsterblichen Seele und göttliche Befehle kollidieren. Die Planke des Carneades trägt nicht nur Menschen, sondern auch Weltbilder, und die Entscheidung, wer unter welchen Bedingungen gerettet wird, folgt nicht der Bewertung der Personen, sondern der Einschätzung der Ideologien, die dabei in die Waagschale geworfen werden.

Bei McEwans Fiktionalisierung des Falls von Jodie und Mary Attard werden die Kinder zu Jungen mit den biblischen Namen Mark und Matthew; statt auf Gozo leben die Eltern in Jamaika. Der wesentlichste Aspekt ist jedoch, dass die Gedanken und Motive der Richterin dargestellt werden und damit die juristische Argumentation und die Anwendung der abstrakten rechtlichen Prinzipien ein Gegengewicht erfährt. Dabei wird zunächst der Konflikt der Wertesysteme thematisiert:

---

<sup>31</sup> Ibid.

As for the spectrum of positions, at one end were those of secular utilitarian persuasion, impatient of legal detail, blessed by an easy moral equation: one child saved better than two dead. At the other stood those of not only firm knowledge of God's existence but an understanding of his will.<sup>32</sup>

Es folgt die Betonung, dass es eben nicht um eine Abwägung moralischer Fragen, sondern um die adäquaten Rechtsprinzipien geht. Dabei zitiert Fiona Maye paradoxerweise aus der Einleitung von Alan Wards tatsächlicher Urteilsbegründung:

Quoting Lord Justice Ward, Fiona reminded all parties in the opening lines of her judgment, "This court is a court of law, not of morals, and our task has been to find, and our duty is then to apply, the relevant principles of law to the situation before us – a situation which is unique."<sup>33</sup>

Dann aber, direkt folgend, wird ihre eigene Motivation klargestellt: "In this dire contest there was only one desirable or less undesirable outcome, but a lawful route to it was not easy."<sup>34</sup> Die Frage lautet offenbar nicht mehr, welche rechtlichen Prinzipien relevant sind; das Recht ist nicht die Grundlage des Urteils, sondern es stellt Instrumente zur Verfügung, aus denen diejenigen herausgesucht und ausgewählt werden, durch die das gewünschte Urteil begründet werden kann.

Die kurzen Ausführungen zu der Urteilsbegründung folgen dann den Vorgaben des tatsächlichen Urteils von Alan Ward, das heißt, die Verteidigung von Marks Leben und das Prinzip des Doppeleffekts stehen darin im Vordergrund:

Regarding the all-important matter of intent, the purpose of the surgery was not to kill Matthew but to save Mark. Matthew, in all his helplessness, was killing Mark and the doctors must be allowed to come to Mark's defence to remove a threat of fatal harm. Matthew would perish after the separation not because he was purposefully murdered, but because on his own he was incapable of flourishing.<sup>35</sup>

McEwan schrieb in einem Artikel im "Guardian", "The law versus religious belief", es handle sich bei solchen Urteilsbegründungen um

a neglected subgenre of our literature [...] And in the family division particularly, they present a hoard of personal drama and moral complexity. They are on fiction's terrain, even though they are bound, unlike the fortunate novelist, to a world of real people and must deliver a verdict.<sup>36</sup>

Der Titel des Artikels verkürzt jedoch die Perspektiven, die dabei eine Rolle spielen, denn wie schon erwähnt, muss zwar eine Lösung gefunden werden,

---

<sup>32</sup> McEwan (2014a: 26).

<sup>33</sup> Ibid., 26-27.

<sup>34</sup> Ibid., 27.

<sup>35</sup> Ibid., 28.

<sup>36</sup> McEwan (2014b).

die mit den rechtlichen Möglichkeiten kompatibel ist, aber dabei spielt auch eine Rolle, in welche Richtung gesucht wird und welche Beweggründe dabei wirksam werden. Diese in einem grundlegenden Weltbild verankerte Motivation und die gezielte Suche nach einem passenden rechtlichen Ansatz, sollte sie denn wirklich stattgefunden haben, kann nicht Inhalt der Urteilsbegründung sein, und in McEwans Roman lassen sich zumindest vier Elemente erkennen, die bei der Entscheidung eine Rolle spielen. Neben dem Respekt vor der religiös motivierten Entscheidung der Eltern und den rechtlichen Prinzipien spielen auch noch emotionale Faktoren sowie persönliche Grundüberzeugungen eine Rolle, die durchaus nicht immer harmonisch miteinander integriert sein müssen.

Bei all den hier angeführten hypothetischen oder auch sehr realen Fällen war das Prinzip der Doppelwirkung von entscheidender Bedeutung und es ging auch um die Frage, wie man die kritische Ausgangssituation so fassen kann, dass dieses Prinzip dann für die Begründung einer Entscheidung herangezogen werden kann. In meinem letzten Beispiel, dem Film “The Killing of a Sacred Deer” von Giorgos Lanthimos, ist das dezidiert nicht der Fall, und es scheint, als wäre die Geschichte mit ausgeprägt fantastischen Elementen absichtlich so konstruiert, dass diese Legitimationsmöglichkeit ausgeschlossen bleibt. Der Titel verweist auf die griechische Mythologie im Kontext des Trojanischen Kriegs: Agamemnon tötet einen der Artemis geweihten Hirsch und muss als Sühne seine Tochter Iphigenie opfern, damit die Griechen ihre Fahrt nach Troja fortsetzen können. In dem zutiefst verstörenden Film, dessen Inhalt hier nur sehr verkürzt wiedergegeben werden kann, hat ein Arzt, Steven, unter Alkoholeinfluss an einem Patienten eine Herzoperation durchgeführt, und der Patient ist gestorben. Nach einigen Jahren entwickelt sich zwischen dem Arzt und dem Sohn des Verstorbenen, Martin, ein relativ enges und fast freundschaftliches Verhältnis, bis Martin Steven eröffnet, dieser müsse entweder seine Frau oder eines seiner beiden Kinder als Sühne für den Tod des Vaters töten, andernfalls würden alle drei an einer mysteriösen Krankheit sterben. Steven bricht den Kontakt zu Martin ab; als aber die vorhergesagten Symptome bei seiner Frau und den Kindern einsetzen, sieht er sich gezwungen, der Forderung Folge zu leisten, um wenigstens zwei zu retten. Da er jedoch keine Entscheidung treffen kann, schießt er schließlich mit verschlossenen Augen wahllos auf seine Familie und tötet dabei seinen Sohn.

Bei dieser imaginativen Konstruktion gibt es keine Möglichkeit einer nicht-intentionalen Handlung, die Rettung zweier geliebter Menschen kann nur durch die aktive Tötung eines dritten erlangt werden – auch der Suizid als Selbstopfer bleibt ausgeschlossen. In Lanthimos Film gibt es daher auch keine Auswahl jenseits der Entscheidung, einen zu opfern, damit nicht alle drei sterben. Der Film seziert weitgehend distanziert und fast unterkühlt die Triade von Schuld, Rache und Sühne. Die übernatürlichen Prozesse werden, nachdem sie einmal eingesetzt haben, als Realität akzeptiert. Das Dilemma ist nicht etwas, das dem

Akteur grundlos widerfährt, es ist die Folge der eigenen Verfehlung; die Schuld wird durch eine noch größere Schuld bestraft und gesühnt. Die Opfer sind dabei, wie im antiken und biblischen Opferdrama, eher Funktionen als Figuren.

Verfehlungen haben Konsequenzen, und wie im Mythos wird der Auslöser dieser Konsequenzen in Lanthimos Film als rächende Instanz personalisiert. Aber es sind letztlich die Verfehlungen, die erst die Krise erzeugen, in der dann eine Wahl der Überlebenden und der Opfer getroffen werden muss. Es bedarf hier keines interpretatorischen Wagemuts, um zu erkennen, dass sich die Sünden der Eltern verheerend auf die Kinder auswirken können und dass leichtfertige Vergehen zu einer Katastrophe führen, bei der nicht alle überleben können. Die Frage verschiebt sich dabei, und sie richtet sich nicht mehr nur auf die Planke, die nicht alle tragen kann, sondern auch auf diejenigen, die das Schiff erst in den Untergang gesteuert haben.

### *Schlussbemerkung*

Vor wenigen Tagen erreichte mich ein Aufruf der Bewegung *S4F – Scientists for Future* –, an einer Demonstration teilzunehmen. Die Visionen der Science Fiction, in denen die Erde die Rolle der Planke des Karneades übernimmt und droht, nicht mehr alle, die auf sie angewiesen sind, tragen zu können, sind sehr real geworden. Die ethische Frage lautet aber noch nicht, nach welchen Kriterien die Auswahl der Überlebenden getroffen werden kann oder muss, sondern ob und wie wir noch verhindern könnten, dass dieses Gedankenexperiment globale Wirklichkeit wird.

## **Literatur**

Amis, Martin (1991): *Times Arrow*. London.

Arnold, Veronika und Christoph Englmann (2020): Dramatische Entscheidungen in Corona-Krise: Ärzte zu Triage gezwungen - was bedeutet das? In: <https://www.merkur.de/welt/coronavirus-triage-italien-intensivstation-aerzte-sars-cov-2-sortierung-ueberlebenschancen-zr-13610335.html> [7.4.2020].

Brecht, Bertold (1966): *Der Jasager und Der Neinsager*. In: Szondi, Peter (Hg.): *Vorlagen, Fassungen Materialien*. Frankfurt a. M.

Cicero, Marcus Tullius (1994 [44 BCE]): *De Officiis*. Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Michael Winterbottom. Oxford.

Foot, Philippa (1967): *The Problem of Abortion and the Doctrine of the Double Effect*. In: *Oxford Review*. 5. 5-15.

- Herzog, Felix (2006): Die Menschenwürde als absolute Grenze instrumenteller Vernunft. Zur Frage von Abwägungsverboten aus Anlass des Luftsicherheitsgesetzes. In: Roggan, Fredrik (Hg.): Mit Recht für Menschenwürde und Verfassungsstaat – Festschrift für Burkhardt Hirsch. Berlin. 89-99.
- Kant, Immanuel (1993 [1797]): Über ein Vermeintes Recht aus Menschenliebe zu lügen. In: Weischedel, Wilhelm (Hg.): Die Metaphysik der Sitten. Werkausgabe Band VIII. Frankfurt a. M. 637-643.
- Khan, Daniel-Erasmus (2013): Der Staat im Unrecht: Luftsicherheit und Menschenwürde. In: Breuer, Marten et al (Hrsg.): Der Staat im Recht –The State in Its Legal Dimension. Festschrift für Eckart Klein. Berlin. 143-156.
- McEwan, Ian (2014a): The Children Act. London.
- McEwan, Ian (2014b): The law versus religious belief. In: <https://www.theguardian.com/books/2014/sep/05/ian-mcewan-law-versus-religious-belief> [5.09.2014].
- Moore, Alan und Dave Gibbons (1986-1987): Watchmen. New York.
- Pinker, Steven (2012): The Better Angels of Our Nature: Why Violence Has Declined. London.
- Rincon, Paul (2018): Stephen Hawking's warnings: What he predicted for the future. In: <https://www.bbc.com/news/science-environment-43408961> [15.03.2018].
- Stapledon, Olaf (1968): Last and First Men and Star Maker. New York.
- Szpilman, Władisław (1998): Das wunderbare Überleben. In: Szpilman, Władisław: Warschauer Erinnerungen 1939-1945. Übersetzt von Karin Wolff. Düsseldorf/München.
- Thomson, Judith Jarvis (1985): The Trolley Problem. In: The Yale Law Journal. 94. 1395-1415.
- Vanderbeke, Dirk und Marie (2015): Graphic Dystopia: *Watchmen* (Moore/Gibbon, 1986-1987) and *V for Vendetta* (Moore/Lloyd, 1982-1989). In: Voigts, Eckart und Alessandra Boller (Hrsg.): Handbuch. Dystopia, Science Fiction, Post-Apocalpyse. Trier. 201-220.
- Whiten, Andrew (1999): Machiavellian Intelligence Hypothesis. In: Wilson, Robert A. und Frank C. Keil (Hrsg.): The MIT Encyclopedia of Cognitive Sciences. Cambridge/London. 495-497.
- Wilson, Edward O (1978): On Human Nature. Cambridge/London.